

SOZIALE DEMOKRATISCHE PHILOSOPHIE

I

[1]

Mit Stolz und Freude sehen die Parteigenossen auf die Erfolge, welche in verhältnismäßig kurzer Zeit der Sozialismus erkämpft hat. Den zahlreichen Anhang, den allseitigen Zustrom verdanken wir dem Gefühl der Schmach und des Elends in der Volksbrust. Aber die geschlossene Disziplin, der prompte Takt und einhellige Schritt in unseren Reihen ist der klaren Erkenntnis, der systematischen Theorie geschuldet. Ohne das wäre der Sozialist heute noch, was er ehemals gewesen: gutmütig und mitleidig von Herzen, aber duselig im Kopf.

Die ersten englischen und französischen Sozialisten, die schon Ende des vorigen Jahrhunderts anfangen zu wetterleuchten, hatten den raubgierigen und scheinheiligen Charakter unserer Ritter vom „freien Eigentum“ wohl erkannt. Das negative Element, der Todeskeim, welcher der Fabrikantenwirtschaft in der Seele sitzt, war ihnen offenbar. Sie prophezeiten mit klarster Fernsicht den Niedergang der Mittelklassen, die allmähliche, aber unvermeidliche Austreibung der Bauern und Handwerker von ihren Heimstätten, die Verwandlung der kleinen Selbständigkeiten in gänzlich besitzlose und versklavte Lohnarbeiter; sie weisagten das schwellende Elend und die steigende Zahl des Proletariats. Daß aber das positive Remedium für die soziale Krankheit in der Natur der Dinge schon enthalten,

daß der unbewußte Weltprozeß nicht nur die Aufgabe stellt, sondern auch die Lösung mechanisch vorgezeichnet hat, wurde gänzlich verkannt. Man glaubte an die Möglichkeit, die wahre und rechte Organisation der Gesellschaft ausklügeln zu können. Das Resultat dieses Irrtums war eine phantastische Projektmacherei. Jeder suchte sich seine Proselyten, ging mit ihnen nach Amerika oder Ikarien. Der eine baute die Harmonie, der andere das neue Jerusalem. Soviel geniale Köpfe, soviel alleinseligmachende Sekten waren vorhanden. Man schwadronierte für Republik und Monarchie, für Diktatur und Konstitution, für beschränktes und unbeschränktes Wahlrecht und was dazwischenliegt. Man schwenkte alle möglichen Fahnen, zwei- und dreifarbig, blaue und rote, aber logische Folge, wissenschaftliche Konsequenz oder einhelliges Regiment fand sich nirgends.

Da waren es nun unsere Parteigenossen Marx und Engels, welche mit der Wärme für die Sache des Volks, mit der sozialistischen Tendenz zugleich die nötige philosophische Schule besaßen, um endlich auch in der Sozialwissenschaft über das Meinen und Tappen weg nach positiver Erkenntnis ausgehen zu können. Die *Philosophie* hatte ihnen das Fundamentalprinzip offenbart, daß in erster Instanz sich die Welt nicht nach Ideen, sondern umgekehrt die Ideen sich nach der Welt zu richten haben. Sie folgerten, daß die rechten Staatsformen und sozialen Einrichtungen nicht in den Eingeweiden des Geistes zu suchen sind, nicht ausspekuliert, sondern materialistisch aus den objektiven Verhältnissen erforscht sein wollen. Das Material zu dieser Forschung fand sich in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, welche in der politischen Ökonomie ihren greifbaren Leib besitzt, der stofflich konsumiert und produziert.

In seinem „Kapital“ hat Marx diesen Leib seziert und es dem Verstande mit wissenschaftlicher Evidenz klarge-

?

legt, wie das Volkselend die notwendige Folge einer Wirtschaft ist, welche das reiche Produkt der sozialen Arbeit jämmerlich verteilt. Die kleine Zahl der „Arbeitgeber“ und Konsorten empfängt heute unter der Form von Zins, Renten, Dividenden, Geschäftsgewinn usw. den ganzen Profit, die Arbeiter dagegen erhalten nur Lohn, das ist Schmiere, um die Arbeitsmaschine im Gang zu halten. Marx war der erste, welcher erkannte, daß *das Menschenheil im großen und ganzen* nicht von irgendwelchem erleuchteten Politiker, sondern von der *Produktivkraft der sozialen Arbeit* abhängt. Er erkannte, daß unsere Produktivkraft oder Leistungsfähigkeit von der materiellen Natur zur Steigerung gedrängt ist, daß diese Steigerung aus der brutalen Barbarei zur heutigen Zivilisation führen mußte, daß der Fortschritt der ökonomischen Leistungsfähigkeit aus der bereits unheilvoll gewordenen Zivilisation zum sozialdemokratischen Volksstaat, zur kommunistischen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit führen wird. Er erkannte — und diese Erkenntnis ist der Grundstein der Sozialwissenschaft —, daß das Menschenheil von der materiellen Arbeit und von keiner spiritistischen Phantasterei abhängt. Dies Heil suchen wir fortan nicht mehr in religiösen, politischen oder juristischen Erleuchtungen, sondern sehen es mechanisch hervorwachsen aus der Entwicklung der sogenannten Nationalökonomie. Nicht Wissenschaft oder Bildung kann es bringen, sondern ergiebige Arbeit, die (nebenbei) mittels Wissenschaft und Bildung immer ergiebiger gemacht wird.

Es handelt sich hier um die Frage: wer ist der Erste? Mechanische Arbeit oder spirituelle Wissenschaft? Oberflächlich betrachtet, sieht die Sache aus wie eine sophistische Tüftelei; aber zur Klärung der Köpfe ist sie von erinenter Bedeutung. Es ist die alte Frage: ob Idealist oder Materialist, und zwar ist nunmehr die Frage so klar-

gestellt, daß kein Zweifel mehr an der endgültigen Antwort bleibt. Weil wir Sozialisten der „rohen“ Arbeit das Prinzip geben, möchte man uns als Ächter der Bildung verleumden. In Wahrheit sind wir nur Gegner der Phantasten, welche die Wissenschaft oder Bildung von der leiblichen Arbeit trennen wollen, als Ding höherer Art, gleichsam einen heiligen Geist daraus machen, der in Taubengestalt die Mechanik überfliegt. Wir erkennen in Wissenschaft und Bildung überaus wertvolle Mittel, aber nur Mittel, während die Ergiebigkeit der leiblichen Arbeit der höhere Zweck ist. Es ist das Bedürfnis, die Arbeit ergiebiger zu machen, was zur Wissenschaft und Bildung treibt. In zweiter Linie wirkt dann die Bildung allerdings sehr erheblich zurück auf die produktivere Verwendung der Arbeit. In der Frage: wer von beiden Primus ist? steckt die große Kardinalfrage, ob die Welt von einem monströsen Planmacher „erschaffen“ oder ob unsere Planmacherei ein für uns wohl wichtiges, aber an sich doch nebenschüchliches Attribut der monströsen Welt ist; es fragt sich, was zuerst kommt, ob Denken oder Sein, ob spekulative Theologie oder induktive Naturwissenschaft. Die Menschen sind und mögen stolz sein auf den Geist, den sie im Kopf tragen, aber sie sollen nicht kindisch, was ihnen das Erste ist, zum ersten Ding der Welt machen. Idealisten sind die, welche den Wert des menschlichen Verstandes übertreiben, vergöttern, religiösen oder metaphysischen Hokus-Pokus daraus machen. Die Sekte nimmt von Tag zu Tag ab, ihre letzten Überbleibsel sind solche, welche über den religiösen Aberglauben wohl längst hinaus sind und doch von dem „Glauben“ nicht ablassen können, daß Begriffe wie Freiheit, Gerechtigkeit, Schönheit usw. die Menschenwelt gestalten. Gewiß tun sie das; aber erst kommt die materielle Welt und gestaltet den Inhalt unserer Begriffe, sie bestimmt, was unter Freiheit, Gerechtigkeit usw. verstanden wird. Daß wir diesen Hergang

der Sache klar verstehen, ist sehr wesentlich, weil daraus die Methode hervorgeht, wie, auf welche Art unseren Begriffen der rechte Inhalt zu geben ist. Die Frage: wer ist Primus? Geist oder Materie? das ist die große allgemeine Frage nach dem wahren Wege des Rechts und nach dem rechten Wege der Wahrheit.

Vom leiblichen Bedürfnis inspiriert, suchen die Sozialisten am Menschenheil. Philosophische Klarheit hat den Wegweiser aufgestellt. Wir finden das Heil nicht in geistigen Flausen, sondern in der leibhaftigen Produktion. Wenn, wie es die Natur der Dinge fordert, in wenig Zeit viel geleistet werden soll, so muß gearbeitet werden, wie unsere Bourgeois arbeiten: mit kolossalen Instrumenten und großen Massen. Das Kleinbürgerwerk und die Bauernwirtschaft müssen aufhören. Die großen Kapitalien sollen florieren. Das besorgen die „Liberalen“ und haben es schon so weit besorgt, daß unser neues Reich, andere „freie“ Staatsverfassungen, die Schwatzhaftigkeit der Parlamente, Freihandel oder Schutzzoll, Kulturkämpfe und sonstige Bismärckereien den Karren nicht mehr ziehen. Die Arbeitskraft ist so groß geworden, daß ein Krach dem anderen folgt. Die Börse ist im Schrecken, die Banken im Konkurs, die Fabrikanten feiern und die Arbeiter hungern. Warum? Weil die Produktionskraft so groß geworden ist für das armselige Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit. Unter diesem Verhältnis darf die Minorität prassen und muß die Majorität hungern. Und der Prasser sind zu wenig, die Vorräte häufen sich bis zur Kalamität, bis wo das Kapital kaum mehr Zins, keine Dividende und keinen Profit bringt. Das Geschäft liegt darnieder, die Produkte haben keinen Absatz. Der einzige Ausweg ist: Teilnahme des Volkes am Konsum. Die Löhne müssen erhöht und die Arbeitszeit gemindert werden. Aber trotzdem also der Mastbürger im eigenen Fett zu ersticken droht, ist er doch

zu neidisch und scheelsichtig, den Erzeuger seines Reichtums, den Arbeiter, honorig zu lohnen und mächtig abzuarbeiten. Nicht einmal eine liberale Schmiere will der heutige Liberalismus der menschlichen Arbeitskraft zukommen lassen.

[2]

Doch die Gewalt der Umstände ist mächtiger wie des Bourgeois schlechter Wille. Mit Hilfe des großen Verbrauchs unserer Militärwirtschaft wird die Krise überwunden. Die Vorräte verzehren, der Handel hebt sich, der Schwindel folgt, und die Löhne müssen steigen. Es ist eine paradoxe Volkswirtschaft, je enormer die Vorräte, um so größer das Elend. Man sollte denken, Leute lebten vom Brot. Aber nein. Mag davon dreimal zuviel wachsen, so lange der Mensch nicht vierzehn oder sechzehn Stunden täglicher Arbeit hat, muß er vereinden. Wenn morgen die Heinzelmännchen zurückkämen, die der Sage nach den Menschen über Nacht die Arbeit vorgetan, dann müßten neun Zehntel der Nation entweder den Mund mit Hölzchen aufsperrn oder Revolution machen. Luxus, Parade-märsche, Geschoßfabriken, Kasernen und Dombauten, kurz, unnützes Zeug, stützt nicht nur Staat und die herrschende Klasse, sondern einstweilen auch Volk und Gesellschaft. Den unproduktiven Arbeiten ist zu danken, wenn uns das Elend nur bis an den Hals geht und nicht über dem Kopf zusammenschlägt. Vordem forderte der Mangel an Kapital die wirtschaftliche Sparsamkeit. Jede Vermehrung des nationalen Vermögens vermehrte die Mittel der Arbeit und also die Nahrungsquelle des Volkes. Denn wie gesagt, das Volk hat bisher in erster Reihe niemals von Brot, sondern immer von der Arbeit gelebt.

Jetzt ist mit Hilfe des inzwischen vermehrten Kapitals die Energiebigkeit so weit gediehen, daß zu wenig Arbeit vorhanden ist. Also macht der Produktenüberfluß elend. Nicht nur die Sozialdemokratie, die Volkswirtschaft verlangt nach größerem Konsum, nach Absatz für ihre Produkte. Steigerung der Löhne und Kürzung der Arbeitszeit sind unterdes schon ungenügende Abschlagszahlungen. Wie einst die Produktivkräfte zu ihrer Entwicklung die Abschaffung der Fronden, Zehnten und Zünfte, kurz die bürgerliche liberale Politik forderten, wie sie die Gewerbefreiheit erheischten, so fordern sie heute Beseitigung der kapitalistischen, Organisation der kommunistischen Arbeit.

Der subjektive Glaube spaltet sich in Konfessionen — Pfaffen streiten untereinander. Die objektive Wissenschaft ist einhellig, Mechaniker differieren nicht. Die eingangs gerühmte theoretische Einhelligkeit der Sozialdemokratie beruht darauf, dab wir unser Heil nicht mehr in subjektiven Plänen suchen, sondern es aus dem unvermeidlichen Lauf der Welt als ein mechanisches Produkt hervorwachsen sehen. Wir haben unsere Tatkraft auf die Geburthilfe zu beschränken. Der unwiderstehliche Weltprozeß, der die Planeten geballt, aus ihren feuerflüssigen Substanzen Kristalle, Pflanzen, Tiere und Menschen nacheinander hervorgetrieben, treibt ebenso unwiderstehlich zu einer rationellen Verwendung unserer Arbeit, zur stetigen Entwicklung der Produktivkraft. Die Produktion verlangt unter allen Umständen in rationeller Weise betrieben zu werden. In allen Kulturepochen, mögen sie noch so verschieden sein, muß man, so will es die Vernunft der Dinge, in möglichst kurzer Zeit das Massenhafteste leisten. Dieser von der materiellen Leiblichkeit uns angetane Trieb ist also das Allgemeine, das Ursächliche, ist Grund oder Fundament aller sogenannten höheren, geistigen Entwicklungen, Bildungen und Fortschritte. Die Entwicklung der Produk-

tivkraft ist der systematische Ausgangspunkt, der gestaltende Faktor, welcher die Staaten baut, Regierungsformen bestimmt, Parteien gruppirt und die Begriffe der Freiheit und Gerechtigkeit läutert und vervollkommnet. Weil unter zünftiger Beschränkung die entwickelte Produktivkraft nicht weiterkommen konnte, deshalb sprengte sie die mittelalterliche Fessel und erschuf die moderne Kapitalwirtschaft. Weil die fortentwickelte Produktivkraft heute nicht weiterkommen kann, darum muß dem Volk Teil gegeben werden am Konsum, Absatz muß verschafft, die Bismarckerei beseitigt und Sittlichkeit, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit vervollkommnet werden. Also en avant! nolens volens, ob man will oder nicht will.

Auf dem Mechanismus des Fortschritts beruht die Zuvorsicht der Sozialdemokratie. Wir wissen uns unabhängig vom guten Willen. Unser Prinzip ist ein mechanisches, unsere Philosophie materialistisch. Doch ist der sozialdemokratische Materialismus viel reicher und positiver begründet als irgendein Vorgänger. Die Idee, seinen Gegensatz, hat er mittels klarer Durchschauung in sich aufgenommen, hat die Welt der Begriffe gemeistert, den Widerspruch zwischen Mechanik und Spirit überwunden. Der Geist der Verneinung ist in uns zugleich positiv, unser Element ist dialektisch. „Wenn ich“, schreibt Marx in einem Privatbriefe, „die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich eine ‚Dialektik‘ schreiben. Die rechten Gesetze der Dialektik sind schon im Hegel enthalten; allerdings in mystischer Form. Es gilt diese Form abstreifen.“ Da ich meinerseits nun befürchte, es möchte lang werden, bevor uns Marx mit dieser Arbeit erfreut, und weil ich von jung auf viel und selbständig in diesem Thema geforscht, will ich versuchen, dem wißbegierigen Verstande einen Blick in die dialektische Philosophie zu eröffnen. Sie ist die Zentralsonne, von wo das Licht ausgeht, welches uns nicht

nur die Ökonomie, sondern die ganze Kulturentwicklung erhellt hat und schließlich auch wohl die gesamte Wissenschaft in ihren „letzten Gründen“ erleuchten wird.

Die Parteigenossen wissen, daß ich kein Hochgeschulter, sondern ein Lohgerber bin, der seine Philosophie sich autodidaktisch erworben hat. Zu ihrer Mitteilung kann ich nur Stunden der Muße verwenden. Meine Artikel werde ich deshalb in kleineren oder größeren Zwischenzeiten vorbringen und es dabei weniger auf ihren Zusammenhang absehn, als daß jedes Stück lesbar für sich ist. Auch, da ich von gelehrt Kram nicht viel halte, wird es mir leichter werden, die Weitschweifigkeit zu meiden und viele Schnörkel wegzulassen, welche das Thema verdunkeln. Aber auf der anderen Seite muß ich den Leser zu erwägen bitten, daß die populäre Darstellung ihre engen Grenzen hat. Man sagt zwar, was klar gedacht ist, kann auch klar und gemeinverständlich ausgesprochen werden. Diese Wahrheit jedoch ist eine sehr relative. Ohne Voraussetzungen kann man gar nichts aussprechen. Der Landmann wird auf See ausgelacht; er kennt kein Tau, keine Raa und kein Segel, der Matrose kann von seiner Sache nicht mit ihm sprechen. Ebensowenig kann ich ohne Voraussetzungen mich auf Philosophie einlassen. Ich würde sonst in eine Plattheit geraten, die weder meinem Zweck noch Geschmack entspricht. Mit dieser Bemerkung möchte ich dem Leser, der über Unverständlichkeit klagt, den Zweifel anraten, ob er das gewünschte Licht nicht auch durch Einkehr bei sich selbst holen könne.

II

[1]

Wie meine Kanzelreden von dem läblichen Zweck ausgingen, die h. Rednerbühne zu profanieren, so beschäftigt

hier mich die Philosophie mit der Absicht, die hohe Schulmeisterin zu degradieren. Es ist namentlich durch Ludwig Feuerbach konstatiert, daß sie „eine Betschwester der Theologie“ ist. Mit diesen alten Jungfern wird die Sozialdemokratie räumen. Friedrich Engels spricht in der Vorrede zu seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England“ schon von der Feuerbachschen Auflösung der Philosophie. Dem Feuerbach aber machte die eine, die theologische Schwester derart viel zu schaffen, daß ihm zur ausführlichen, zur vollständig klaren Auseinandersetzung mit der philosophischen anderen zu wenig Sinn und Zeit verblieben ist. In den Werken Feuerbachs ist die Auflösung des philosophischen Problemes mehr zwischen als in den Zeilen zu lesen. Doch bestätigt indirekt dieser Schüler Hegels das Wort Marx': „Die wahren Gesetze der Dialektik sind, wenn auch erst noch in mystischer Form, in Hegel enthalten.“ Feuerbach und Marx, beide Hegelianer, schöpfen aus derselben Quelle dasselbe Resultat, dessen F. sich zur wissenschaftlichen Analyse der Religion, M. zur Analyse der Ökonomie bedient.

Es beweist dieser historische Verlauf, daß unsere sozialdemokratische Antiphilosophie ganz regelrecht von den Folianten der legitimen Philosophen abstammt. Dieser Herkunft wegen mögen wir sie dicht neben die akademische Bildung stellen und mit erhöhter Schulter fragen: was willst denn Du? Und in der Sache gar fühlen wir uns so sicher, daß wir ganz von oben auf die gelehrten Herren herabsehen. Da berufen wir uns weder auf Aristoteles noch Kant, weil es eine lebendige Sache ist, die sich dem Vorurteilsfreien und Uninteressierten handgreiflich gibt. Wie die Beweise der Naturwissenschaft sich allezeit durch Experiment dartun, so faktisch sind auch die Gründe, auf welche unsere antiphilosophische Philosophie sich stützt. Es ist deshalb mindestens überflüssig, sie mit griechischen,

lateinischen und anderen gelehrten Autoren dutzendweise zu belegen.

Dem Unerfahrenen muß es widerspruchsvoll vorkommen, wenn wir so einerseits auf philosophische Abkunft stolz sind und doch andererseits mit der erklärten Absicht ausgehen, die angestammte Philosophie klein zu machen. Zur Erläuterung diene: wie die alchimistische Irrung chemische Wahrheit, so hat der Irrtum der Philosophie eine Generalwissenschaftslehre zutage gefördert. Ein Greis, der sich an den Anfang des Lebens zurückwünscht, um es zu wiederholen, will es nicht wiederholen, sondern bessern. Er erkennt die gewandelten Wege als Irrwege; aber dennoch kann er die scheinbar widerspruchsvolle Anerkennung nicht versagen, daß sie ihm Weisheit gebracht. Wie dieser Greis zu seiner Vergangenheit, so, kritisch, verhält die Sozialdemokratie sich zur Philosophie. Letztere ist der Holzweg, auf dem man sich verirren mußte, um zur Kenntnis des rechten Weges zu gelangen. Um nun dem rechten Wege, unbeirrt von allem religiösen und philosophischen Welsch, folgen zu können, soll man den Holzweg der Holzwege, d. i. Philosophie studieren.

Wer diese Zumutung wörtlich nimmt, muß allerdings sie widersinnig finden. Wie dürfte man auf Irrwegen die Wahrheit suchen wollen? Aber es soll der Leser auch niemals am Buchstaben kleben, sondern den Sinn suchen. Das bekannte: „Meine Religion ist keine Religion“ erklärt beispielsweise, wie nicht immer $a = a$ bleibt, sondern a zu b wird. Es ist die leidige Eigenschaft aller Dinge dieser Welt, daß sie nicht festgeronnen, nicht stabil, sondern in ewigem Flusse, in beständiger Veränderung sind, immer im Werden, im Entstehen und Vergehen. Alles Wirkliche unterliegt dem Stoffwechsel, und so unbegrenzt ist die Bewegung der Welt, daß jedes Ding in jedem Augenblick nicht mehr das Ding ist, was es war. Daher kann die !

Sprache nicht anders, als verschiedene Formen oder Dinge mit einem Namen nennen. Auch die Philosophie ist dem Weltgesetz der Bewegung oder Veränderung unterworfen, und soweit ist ihr Wechsel gediehen, daß es hier wie im modernen Christentum fraglich geworden, ob dem Vorhandenen der alte Name aus Zweckmäßigkeitsgründen zu belassen oder es mit neuer Benennung zu zeichnen ist. Die Sozialdemokratie hat sich gegen die „Religion“ entschieden, und plädiere ich hier dafür, daß sie auch gegen die „Philosophie“ sich entscheide. Nur für das Stadium des Übergangs sei von „sozialdemokratischer Philosophie“ gesprochen. In der Zukunft dürfte Dialektik oder Generalwissenschaftslehre ein schicklicher Name für die kritische Sache sein.

Wer sind wir, woher kommen und wohin gehen wir? Sind die Menschen Herren und Gebieter, sind sie „die Krone der Schöpfung“ oder hilflose Kreaturen, die allem Wind, Wetter und Ungemach unterworfen? Wie verhalten wir oder wie sollen wir uns verhalten zu den Dingen und Menschen der Umgebung? — Das ist die große Frage der Philosophie wie der Religion. Im Munde der ersteren, der jüngeren Schwester aber hat die Frage eine rationellere Form gewonnen. Sie erwartet die Antwort nicht von transmundanen, himmlischen Geistern, von keiner Begeisterung, sondern legt sie dem nüchternen, im Menschenkopf empirisch vorhandenen Intellekt vor. Das Charakteristikum der Philosophie ist es, die „große Frage“ dem religiösen Gemüte entwunden und sie dem Organ der Wissenschaft, dem Erkenntnisvermögen zur Lösung heimgegeben zu haben.

Noch weniger, wie wir unsere Eingeweide, kennen wir ohne spezielles Studium das geheimnisvolle Ding, welches als Denkkraft uns gleichsam im Kopfe spukt. Die primitive Weisheit mußte es brauchen, wie man auch den Magen

braucht, ohne sich wissenschaftlich mit dem Organ aus-einandergesetzt zu haben. Nachdem jedoch man soweit gekommen, die Generalfrage nach dem Rätsel des Daseins dem Intellekt bewußtermaßen vorzulegen, da langsam wurde die Erforschung des Intellekts, die Vernunftskritik oder Erkenntnistheorie zur Generalfrage.

[2]

Bekanntlich gingen die Scholastiker des Mittelalters darauf aus, die religiösen Dogmen mit der Vernunft zu begründen. Sie taten damit etwas, was sie nicht wollten und ahnten, sie setzten die vernünftige Begründung über die religiöse, machten also tatsächlich die Vernunft zum „höchsten Wesen“. Ähnlich erging es der Philosophie. Indem sie die große Lebensfrage wissenschaftlich lösen wollte, verdrehte sich ihr die Sache, die sie nicht anzugreifen wußte, und die wissenschaftliche Lösung, die Theorie der Kopfarbeit, wurde ihr zum eigentlichen Gegenstande, zur Lebensfrage. Alle hervorragenden philosophischen Werke, die neuesten am deutlichsten, bestätigen, nicht bewußt, aber tatsächlich, diesen Hergang. Ja, schon die Titel der betreffenden Hauptwerke, von Bacon von Verulams „Organon“ bis auf Hegels „Logik“ oder Schopenhauers „Vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“, verraten den Sachverhalt.

Den verblichenen großen Philosophen sowohl wie ihren heutigen kleinen Nachtretern *dämmert* das Bewußtsein, daß die sogenannte Mutter der Wissenschaften von ihren hohen und weiten Ausflügen nichts weiter heim-bringt wie eine Spezialtheorie des Erkenntnisvermögens. Schockweise würden sich Zitate als Beleg für diese Dämmerung aufbringen lassen, aber ebenso schockweise auch die Belege, daß das Verständnis kein helles, kein konsequentes

ist, daß die Professoren und Privatdozenten ganz konfus sind in betreff der Aufgabe, des Zwecks oder der Bedeutung der Philosophie. Bei allen findet sich ein mehr oder minder großer Rest abergläubischer, phantastischer Mystik, welcher den Blick benebelt. Ein redendes Zeugnis legte jüngst Herr v. Kirchmann ab in einer „Philosophischen Vorlesung in gemeinverständlicher Sprache“. Die Philosophie, sagt er gemäß Bericht der „Volkszeitung“ vom 13. Januar d. J., sei nichts mehr und nichts weniger, als die Wissenschaft von den höchsten Begriffen des Seins und des Wissens Sie teile mit den besonderen Wissenschaften den Gegenstand ihres Forschens und Denkens, das All mit seinem gesamten Inhalt, auch bediene sie sich derselben Mittel des nach immer höherer Einheit ringenden Gedankens der Hauptunterschied zwischen den besonderen Wissenschaften und der Philosophie bestehe ganz besonders in der *Methode*, indem letztere von der absoluten Voraussetzungslosigkeit ausgeht und sich nur von einem an die Spitze gestellten Prinzipie aus bewege. Von ihrem Nutzen wollte v. Kirchmann nicht sprechen, sondern von ihrer Bedeutung für die großen geistigen Lebensgebiete der Menschheit, für die Religion, den Staat, die Familie, die Moral; denn nicht die Strafrechtspflege und nicht die Polizei, sondern allein die Philosophie sei imstande, die in unserer Zeit mit ebensoviel Kühnheit als leider auch Zynismus angegriffenen letzten Gründe dieser großen Institutionen zu schützen.

Da haben wir die alte Betschwester neu verjüngt.

Sie heißt jetzt die „Wissenschaft von den höchsten Begriffen des Seins und Wissens“. So heißt sie in „gemeinverständlicher Sprache“. Doch möchte ich die Gemeinheit sehen, die aus dieser Sprache Verstand ermittelt. „Der höchste Begriff des Seins“ handelt vielleicht von dem Begriff der höchsten Fixsterne, oder gibt es noch irgendwo

ein höheres „Sein“? Doch ich nehme die Sache zu materiell; wir sind ja nicht in der Astronomie, sondern in der Philosophie, in der Augendreherei oder in der „Wissenschaft von den höchsten Begriffen des Wissens“. Was wir uns wohl dafür kaufen, was wir uns wohl dabei denken können!?

Die Philosophie „teilt mit den besonderen Wissenschaften den Gegenstand ihres Forschens: das All mit seinem gesamten Inhalt, und bedient sich desselben Mittels zu ihrer Arbeit, nämlich des Gedankens“. Aber worin besteht denn nun der Unterschied, das Charakteristische der Philosophie? V. Kirchmann sagt, in der Methode. Angenommen: die Philosophie und die Naturwissenschaften haben denselben Gegenstand und dasselbe Instrument, aber verschiedene Hantierung. Dann fragt sich, was kommt bei der Verschiedenheit heraus? Die Resultate der Naturwissenschaft sind bekannt. Was hat nun die Philosophie aufzuweisen? V. Kirchmann verrät das Geheimnis: sie schützt Religion, Staat, Familie und Moral. Die Philosophie ist keine Wissenschaft, sondern ein Schutzmittel wider die Sozialdemokraten. Da ist es denn kein Wunder, daß die Sozialdemokraten ihre eigene, ihre Spezialphilosophie haben.

Und nun glaube man nicht, v. Kirchmann bilde eine Ausnahme, er sei kein echter Philosoph. Er ist im Gegen teil ein Mann von anerkanntem Ruf und spricht hier genau im Sinne der Fakultät. Besonders das Wort von der absoluten Voraussetzungslosigkeit ist eine allgemein anerkannte treffende Bezeichnung der philosophischen Methode. Die „besonderen Wissenschaften“ wie der gesunde Menschenverstand beziehen ihr Wissen mit Hilfe des Intellekts aus der Erfahrung, aus dem Material der Welt. Sie forschen mit offenen Augen und Ohren, und was sich also sehen und hören läßt, nennt die Philosophie „Voraussetzung“. In ihrem überspannten Dunkel, der nach dem

„ewigen Schatz“ sucht, sind ihr die „Erscheinungen“ der Welt und des Lebens ein nichtiger Rost- und Mottenfraß. Zwar heißt es, sie fuße auf allen ihr zugänglichen Ergebnissen der besonderen Wissenschaften, doch ist das nur eine Konzession, die man zu machen sich gezwungen findet, eine Inkonsistenz, die ganz der allgemeinen philosophischen Konfusion entspricht. Sie spricht so nur mit dem linken Mundwinkel, mit dem rechten spricht sie von dem an „die Spitze gestellten Prinzip“ der Voraussetzungslosigkeit, dem sie grundsätzlich nachjagt, das sie jedoch nimmer hat erreichen können. Der ganze Wischiwaschi will sagen, daß die Philosophie keine Wissenschaft ist, sondern der radikale Holzweg im Gebrauch des Intellekts. Ihr Resultat ist die Einsicht, daß mit dem inneren Kopf allein keine Wahrheit, kein Prinzip zu finden ist, keine Lebensrätsel zu lösen sind, daß vielmehr das menschliche Erkenntnisvermögen ein induktives Instrument ist, welches stets und überall Erfahrungsmaterial voraussetzt.

Das lehrt die klassische Philosophie. Ihre heutigen Nachtreter und Wiederkäuer aber haben aus leicht erklärlchen Gründen diese Lehre nicht kapieren können. Sie sind berufen, Religion, Staat, Familie und Moral zu schützen. Sobald sie diesem Beruf untreu werden, hören sie auf, Philosophen zu sein, und werden Sozialdemokraten. Was sich „Philosoph“ schreibt, Professor und Privatdozent, alles steckt trotz der scheinbaren Freigeisterei mehr oder minder im Aberglauben, in der Mystik, alles das ist, Speck wie Schwarte, von einer Art, und bildet gegenüber der Sozialdemokratie eine einzige in Puncto puncti ungebildete reaktionäre Masse.

III

Woher kommen wir, woher die Welt, und wohin gehen wir mit ihr? Was hat das Dasein, was unsere Gefühle und

die Naturerscheinungen zu bedeuten? So fragt der Mensch, und der Mensch ist ein großer Frager — soll heißen ein großer Tölpel. Dem Sprichwort gemäß kann ein Dummkopf mehr fragen, wie zehn Weise beantworten. Zwar ist die gestellte Frage eine Kardinalfrage, die alle Völker zu allen Zeiten getan haben und tun werden. Tölpelhaft ist nur die Form, in welcher zuerst die Religion und demnach ihr Fortschrittsmann, Philosophie genannt, die Frage stellten. Sie fragten in die blaue Allgemeinheit hinein und — „ein Narr wartet auf Antwort“.

Antwort, verständige, klare, positive Antwort ist nur zu erwarten, wenn wir die Frage nach Art der „besonderen“ Wissenschaften detaillieren. Ein Ganzes ist nur zu haben mittels seiner Teile, das Dasein nur zu verstehen, indem wir an seinen einzelnen Formen, am Besonderen zum Allgemeinen emporklettern. Man frage zunächst, woher komme ich persönlich? woher mein Vater und Großvater? Was ist das Auge? was das Ohr? Welche Bestimmung hat die Leber und welche die Nieren? Darauf antworten die Wissenschaften in bestimmter ergiebiger Weise. Die Botanik fragt nach Bäumen, Sträuchern und Kräutern. Die Astronomie nach Sonne und Mond. Und wenn derart die „große Frage“ hinreichend zerklüftet und also verständig formuliert ist, dann erhalten wir auch einen verständigen, wissenschaftlichen Bescheid. Wenn der bisher erhaltene einem inquisitiven Forscher noch immer nicht genügt, wenn viel Heimliches unverstanden und mißverstanden ist, so sind wir über Religion und Philosophie doch soweit hinaus, soweit im reinen mit der Sache, als wir *die Methode* kennen, wie gefragt werden muß, um Antwort zu erhalten, und ferner nicht närrisch warten, glauben, hoffen und spekulieren.

Die „Methode“ wird uns als unterscheidendes Merkmal zwischen der Philosophie und den besonderen Wissen-

;)

schaften genannt. Nun ist die spekulative Methode der Philosophie nichts weiter als ein tölpelhaftes Fragen in die blaue Allgemeinheit hinein. Ohne Material, wie die Spinne ihre Fäden aus dem Hintern, ja, noch weit material- oder voraussetzungsloser will der Philosoph seine spekulative Weisheit aus dem Kopf ziehen. So haben denn die philosophischen Hirngespinste auch weniger realen Zusammenhang als die Spinngewebe.

Die Unart dieser Methode wird arg unterschätzt, wenn wir wähnen, es sei dieselbe verschlossen in gelehrteten Werken und tue deshalb der praktischen Welt wenig Schaden. Die tiefsinnigen Bücher sind nur die augenfälligen Ansammlungen eines allgemeinen Giftes, das den Völkern seit ihrer Kindheit tief im Fleische sitzt und gegenwärtig noch unter Hoch und Niedrig verbreitet ist. Ein lehrreiches Exempel statuiert der gelehrte Professor Biedermann jüngst in seiner Polemik mit den Arbeitern. Er verlangt von den Sozialisten „statt vager und unklarer Andeutungen ein klares Bild von dem Zustande der Gesellschaft, wie er nach ihrer Ansicht sein müßte und nach ihren Wünschen eintreten soll. Namentlich nach seinen praktischen Konsequenzen ausgeführt.“

Bevor wir dem Biedermann eine verständige Antwort erteilen können, wäre nötig, denselben erst verständig fragen zu lehren. Es fehlt dem Professor an Erkenntnistheorie, an der Generalwissenschaft. Darum verkennt er so ganz und gar unsere Art und Weise. Wir sind keine Idealisten, die sich einen Zustand der Gesellschaft erträumen, „wie er sein muß und soll“. Wenn wir unsere Gedanken über die künftige Gestaltung spinnen, nehmen wir Material zur Hand. Wir denken materialistisch. Der liebe Gott hatte die Welt im Kopf, bevor er sie machte, seine Ideen waren souverän und hatten sich nach nichts Vorhandenem zu richten. Dieser Aberglaube an die Souveränität

der Idee spukt, wie den Philosophen, so auch den Bieder-männern im Kopf; er liegt dem Verlangen zugrunde, daß wir die künftige Welt in all ihren Details erst projektieren sollen, bevor wir die gegenwärtige angreifen und „zer-stören“. Verstorbene Sozialisten, Fourier, Cabet usw., haben diese Verkehrtheit begangen und werden uns deshalb als Muster vorgehalten. Herr Biedermann miß-versteht uns, unsere Art und unsere Sache. Wir behandeln die Zukunft nicht wie spekulative Philosophen, sondern wie praktische Männer, bauen keine Luftschlösser und machen keine Rechnungen ohne die Wirkte. Es ist kopflos, in ein Geschäft, in ein Unternehmen, in die Welt zu rennen ohne Projekt; aber noch kopfloser und nur die Art sanguinischer Phantasten ist es, wenn man die näheren Be-stimmungen sich nicht reserviert — wenn man sich vor-genommen mit Kattun zu handeln und auch schon die Blümchen und Sternchen ausmalt, die der Kundschaft ge-fallen sollen, während wir weder die Kundschaft noch ihren Geschmack kennen. Wenn ich mir auch ein all-gemeines Projekt mache für die Gestaltung meiner Zu-kunft, so reserviere ich die Details doch der Zeit und den Umständen. Wäre es wohl zur Zeit der Frohnherren einem bürgerlichen Kopf möglich gewesen, die verschiedenen Institutionen, Einrichtungen und Gesetze zu projektieren: die Juristerei, Notariate, das Hypotheken-, Wechsel-, Aktien-, Polizeiwesen, und wie sonst mit hundert Namen der ganze Schwamm heißen mag, den die Bourgeois-Wirt-schaft und ihre politische „Freiheit“ uns mitgebracht hat? Die praktischen Matadores der bürgerlichen Bewegung, des freien Kaufes und Verkaufes haben sich mit keiner vor-zeitigen Projektmacherei befaßt. Sie verlangten von ihren adeligen Drängern die vorenthaltenen Menschenrechte heraus, und die unbeantwortete Frage nach der speziellen Verwendung, nach der künftigen Gestaltung machte sie

nicht im mindesten stutzig. Sie reservierten sich die näheren Bestimmungen, ließen die Verhältnisse oder Umstände herankommen. Sie spannen nicht ohne Material. Wo der Lein noch nicht gesät war und die Seidenraupe noch nicht gepuppt hatte, warteten sie die Zeit ab. Und was alle praktischen Männer der Vergangenheit instinktiv getan, tun wir internationalen Sozialdemokraten mit generalwissenschaftlichem Bewußtsein.

Auch wir verlangen die Herausgabe unserer Menschenrechte, verlangen für unsere Arbeit den gerechten Anteil am Produkt. Dies Verlangen, unser Wünschen und Wollen ist keine müßige Spekulation, sondern von Natur uns leiblich angetan. Ebenso liegt die kommunistische Wirtschaft in der Natur der Dinge, sie muß kommen, ihre Materialien sind schon vorhanden und mehren sich täglich. Die Bourgeois sind die richtigen Raupen. Sobald sie ihre Seide gesponnen, werden wir wissen, das Material zu verweben. Die unreife Frage über das genaue Wann, Wo und Wie soll uns nicht stutzig machen und ist einstweilen nur müßige „philosophische“ Spekulation.

Unser Programm verlangt von der *Gesellschaft bei allgemeiner Arbeitspflicht die direkte Befriedigung aller vernunftgemäßen Bedürfnisse*. Diese Idee will man nach ihren „praktischen Konsequenzen“ deutlicher ausgeführt wissen. Das Negieren und Kritisieren mißfällt. Wir sollen bauen oder „besser machen“ — natürlich nicht ernstlich, nicht massiv oder praktisch, sondern nur mit unschädlichen Theorien, das Ideal „ausmalen“, über die künftige Organisation der Gesellschaft spekulieren oder philosophieren. Da wird denn verkannt, daß unsere Methode durchaus antiphilosopisch ist. Wir gebrauchen unsere Köpfe nach Art der exakten Wissenschaft zur realen Arbeit, nicht zur müßigen Spielerei. Wer bauen will, lege zunächst die Axt an vorhandene Bäume, an die größten und mächtigsten

zunächst. Dreinschlagen, daß die Späne fliegen, ist uns allerdings noch untersagt. Wir dürfen den Volksstaat im Geiste nur, nur in der Theorie zimmern. Doch solche theoretische Arbeit soll eine exakt wissenschaftliche, eine effektive und keine müßige sein. Beginnen wir also mit der kritischen Sonderung des Materials. Die „Negation“ dessen, was nicht taugt, ist unzertrennlich verbunden mit der Zurechtlegung des Tauglichen. Kritik des Bestehenden ist die erste und unerlässliche Bedingung des „Bessermachens“.

Daß die kleine Wirtschaft nichts leistet und der Privatbesitz en gros die Arbeiter ausbeutet, ist eine empirische Spezialkenntnis, welche aus der Erfahrung induziert und nicht aus der philosophischen blauen Allgemeinheit uns in den Kopf geregnet ist. Daraus folgt als „praktische Konsequenz“ die Forderung des genossenschaftlichen, des staatlichen oder kommunalen Betriebes.

Daß es in der gratis vorhandenen Natur die Arbeit allein ist, welche alle Kapitalien samt Zinsen erzeugt, ist seit Adam Smith von der nationalökonomischen Wissenschaft anerkannt. Daß diese Arbeit keine Privatsache, sondern im Interesse der Kommune an die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft verteilt ist, ist eine so altbekannte Sache, wie die Phrase von der „Teilung der Arbeit“ altbekannt ist. Daß die vorhandene Teilung der Arbeit kein menschenwürdiger Plan, sondern ein Blindekuhspiel ist, das den Markt mit Eisenbahnschienen überlastet, während er Mangel hat an Butter und Fleisch und daß die Teilung der Produkte aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit Hohn spricht, sind nackte Tatsachen, die keine Diskussion mehr zulassen. Daraus ziehen wir die „praktische Konsequenz“: Es ist im Interesse der Kommune, den Privatbesitz an Grund und Boden aufzugeben, die bisher erarbeiteten Instrumente, Vorräte und Einrichtungen direkt durch die

Volksgesellschaft in Beschlag zu nehmen und sowohl die Lasten wie die Produkte der Arbeit gerecht, nach vernunftgemäßen Bedürfnissen und nicht nach unrechtmäßigen Ansprüchen des sogenannten persönlichen Verdienstes zu teilen.

Das Spezielle nun, wie, wo oder wann das anzufangen, ob durch einen geheimen Vertrag mit Bismarck oder mittels einer Petition an den deutschen Reichstag, ob auf den Barrikaden von Paris oder mittels Durchsetzung des Frauenstimmrechtes im englischen Parlament — das alles sind unbescheidene, unzeitgemäße, tölpelhafte Fragen. Wir warten unsere Zeit ab und mit der Zeit das Material, welches dem Erkenntnisvermögen gegeben sein muß, bevor es einen raisonablen Gedanken fassen kann. Wird doch unsere Sache alle Tage klarer und das Volk alle Tage klüger.